

der Garnison liegt, ist ein guter Boden für Stundenhötel und jene, die in der Nähe der Rhamkaserne lagen, genügten ihrem Zwecke nur unvollkommen. Außerdem war ihr erzählt worden, der Besitzer Johann Weydert des erwähnten Hauses wolle das Haus verkaufen und irgendwohin zu Verwandten aufs Land übersiedeln.

Am 4. April kam der Neffe der Witwe Trausch, der 22jährige Tuchmacher Peter Virot von Vianden auf einige Tage zu Besuch. Sie erzählte auch ihm von ihren Plänen, und als er ihr beipflichtete, war ihr Entschluß gefaßt. Sie suchte denn am gleichen Vormittag den Besitzer Johann Weydert auf und bot ihm für das Haus 150 Taler in bar nebst einer Hypothek von 100 Talern. Weydert jedoch erwiderte ihr sofort, daß er das Haus auf keinen Fall unter 260 Talern lasse.

Und da Weydert nicht mit sich feilschen ließ, ging die Witwe zu dem 62jährigen Gastwirte Louis Sartiaux, der ein guter Bekannter ihres seligen Mannes gewesen, und setzte ihm den Fall auseinander. Sartiaux war gerne bereit, ihr die fehlende Geldsumme zu leihen, und die Witwe kehrte zufrieden nachhause zurück. Hier teilte ihr der Neffe mit, es seien Juden im Separatzimmer auf dem ersten Stockwerk, die dort Wein tranken, und Petronella weile bei ihnen.

Die Witwe ging hinauf zu ihnen. Einige Minuten später kam Petronella herunter, um eine neue Flasche Wein zu holen und erzählte ihrem Vetter, der eine der Gäste habe soeben der Mutter Vorwürfe gemacht, weil sie in der vorigen Nacht ihren Kameraden Schwartz nicht hereingelassen habe.

«Was sagst denn die Muhme?»
«Sie erwiderte, sie hätte geglaubt, es sei Militär, und sie lasse so spät kein Militär herein.»

«Ich kenne einen Schwartz; wenn es der ist, von dem du sprichst — —.»

«Du wirst ihn jedenfalls noch sehen, denn unser Gast hat gesagt, man werde ihn an einem der nächsten Tage mitbringen. Er sei ein netter Mensch, der in geeigneter Gesellschaft gern verweile und mitplaudere, wenn es dabei auch spät werde.»

Anderntags kam wie gewöhnlich die Putzfrau ins Haus, eine ärmliche Frau aus Clausen, und die Witwe sprach ihr von dem geplanten Hauskauf. Gleichzeitig erkundigte sie sich, ob sie wohl auch die Reinigungsarbeiten in diesem neuen Hause verrichten werde, und die arme Frau war gerne bereit.

Die Witwe war in bester Laune. Sie schickte die Petronella nach dem Mittagessen zu Weydert und ließ ihm ausrichten: sie sei gewillt, das Haus zu kaufen. Doch bestehe der größte Teil des Geldes ihrer Mutter, so führte Petronella aus, aus preußischen Goldstücken, welche nur 19,50 Fr. tarifiert seien, aber die Mutter habe mit einem Juden gesprochen, der ihr dieses Geld ohne Verluste auswechseln wolle. Der besagte Jude werde am nächsten Sonntag (Palmsonntag) zu einem gewissen Molitor ins Pfaffenthal gehen und von diesem Geld erhalten. Alsdann

werde die Mutter ihn, Weydert, mit 5-Frankenstücken bezahlen und gleichzeitig den Notar Huberty aufsuchen, damit dieser den Kauf beurkunden komme.

Während Petronellas Abwesenheit kamen Hirsch Hauser und sein junger Freund, der 14jährige Pinna, zum Trierer herein und kehrten bei der «Kränzerches» ein. Peter Virot reinigte eben vor dem Hause seine Stiefel; als er die beiden erblickte, lachte er darüber, daß der kleine Pinna bereits eine Pfeife schmauche.

Die beiden mochten kaum eine Viertelstunde im Zimmer auf dem 1. Stockwerk gewellt haben, als Petronella zurückkam und sofort hinaufging. Man trank drei Flaschen Wein, bis schließlich Hirsch den Pinna ins Erdgeschoß gehen ließ und Hirsch mit Petronella eine halbe Stunde allein im Zimmer verblieb. Hierauf holte er den Pinna unten ab und beide kehrten in die Oberstadt zurück. Virot fragte seinen Vetter Peter, wer eigentlich der schielende Begleiter des kleinen Pinna sei, und dieser erwiderte, er heiße Hirsch Hauser.

Gegen 5 Uhr kehrte Hirsch Hauser in Gesellschaft zweier Männer wieder zurück. Petronella führte sie ins Separee im ersten Stockwerk, wo sie eine Flasche Wein tranken. Hirsch war in trüber Stimmung, auch verspürte er einen mächtigen Hunger. Entgegen seiner Gewohnheit kümmerte er sich sehr wenig um die Anwesenheit Petronellas, was diese verdroß, und redete mit seinen beiden Begleitern eine dem jungen Mädchen unbekannt Sprache.

Schließlich schickte er sie nach dem nahen Verkaufsstand am Trierer, ein gefärbtes Osterei kaufen. Bei der geschäftigen Krämerin verlieh Petronella ihrem Aegerer über die Anwesenheit der drei Ausdruck, denn sie wolle beichten gehen, komme aber nicht von zuhause weg.

Ein blasser, wolkschwerer Himmel ließ am Samstagvormittag wenig Aussichten auf einen schönen Palmsonntag, und Peter Virot ärgerte sich sehr darüber, da er beabsichtigte, nachmittags um 2 Uhr nach Vianden zurückzureiten. Am Nachmittag, als Peter wirklich abgeritten war, kehrten auch die drei Juden wieder bei der «Kränzerchesfra» ein.

Peter, der älteste Sohn der Witwe, kam in den Laden der Krämerin am Trierer. Er war in trotziger Laune, weil er eben erst wegen einer Ungezogenheit von seiner Mutter Hiebe bekommen hatte.

«Gebt mir vier rot gefärbte Eier, meine Mutter wird sie bezahlen.»

«Warum denn gerade rote? Für wen sind denn diese roten Eier?»

«Für Juden, die bei uns sind.»

Mittlerweile war auch Sartiaux im Hause Trausch angekommen, um der Witwe die erbetenen zehn Taler zu überbringen. Er fand sie in angeheiteter Stimmung und lud sie zu einer Flasche Wein ein. Sie saßen beide noch in der halbdunklen Gaststube zusammen, als Catherine Sauvage, die 59jährige Witwe des



Gabelung Trierer Torstrasse und Rhamstrasse
Heutiger Zustand.

Glasers Anton Probst, um halb sieben Uhr hereinkam. Die Trausch hatte nämlich bei ihr 2 Sackuhrenpölerchen bestellt und rief nun die Tochter herunter, um ihr die Polzer zu zeigen. Da Petronella jedoch keine Anstalten machte, wieder hinaufzugehen, hieß die Mutter sie, zu den Fremden zurückzugehen. Petronella erwiderte, es schlafe einer der beiden, und sie verweilte noch. Endlich hieß die Mutter sie ein zweites Mal hinaufzugehen, aber Petronella wiederholte, es schlafe ja einer. Schließlich gehorchte sie doch der Mutter und nahm ein Stück Brot mit ins erste Stockwerk.

Sartiaux wollte gehen, aber die Witwe bat ihn, noch dazubleiben, worauf sie zum Schantisch wankte und der Frau Probst ihre Polzer bezahlte. Diese ging kopfschüttelnd, denn ein Betrunkener, vor allem aber eine betrunkene Frau widerte sie an. Sie sollte die Witwe Trausch nicht mehr lebend wiedersehen.

Um halb acht Uhr stand die 16jährige Tochter Clara des Torwächters Augustin Diederich des Mansfelder Tores auf der Gasse, nicht weit entfernt vom Hause Trausch, als Louis Sartiaux dort herauskam und von der Witwe auf die Straße begleitet wurde. Die Witwe torkelte vor Trunkenheit und wollte sogar dem alten Mann helfen, damit er leichter auf seinen Schimmel steigen könne. Nachdem Sartiaux abgeritten war, rief die Witwe ihren in der Nähe spielenden Sohn Louis herbei und schickte ihn zu dem Krämer Dantz ein Pfund Kerzen kaufen.

An diesem Abend kaufte der kleine Peter bei der Krämerin am Trierer nochmals Ostereier; die Mutter habe nun ein halbes Dutzend zu bezahlen.

Die Schalen dieser Ostereier sah der Krämer, als er anderntags mit den Justizbeamten in das Haus Trausch kam, im «Zimmerchen» im ersten Stockwerk wieder — aber unter welch furchtbaren Umständen!

(Fortsetzung folgt.)

DR. A. ERSHEIM
FRANKFURT/M
PARIS

PERI
RASIER
CREME

PERI
TUBE Fr. 10,50 u. 5.-

und die extra dünne PERI-KLINGE Fr. 1.75